

**Predigt zum 25. Sonntag, Samstag, den 19.9.2020, um 18.00 Uhr in St. Antonius,
Sonntag, den 20.09.2020, 10.00 Uhr in der Krankenhauskirche und
19.00 Uhr in St. Mauritius, Evangelium: Mt 20,1-16**

Liebe Schwestern und Brüder!

„Geht auch ihr in meinen Weinberg“, so ruft Jesus uns im heutigen Evangelium zu. Dieser Satz Jesu hat schon manche junge Frau und manchen jungen Mann ins Herz getroffen, und sie haben sich dann auf den Weg gemacht, um sich in einem Orden als Ordensfrau oder Ordensmann zu bewerben, oder beim Bischof, um eine Priester- oder Diakonausbildung zu machen. Anschließend wurden sie dann von der Äbtissin oder dem Abt oder dem Bischof zur Arbeit in den sogenannten „Weinberg des Herrn“ gesandt. „Geht auch ihr in meinen Weinberg.“ Dieser Satz hat sie immer wieder angespornt, weiterzumachen, trotz aller Schwierigkeiten mit der „Hitze des Tages“. Nicht nur Priester, Diakone und Ordensleute haben sich von Jesus rufen und senden lassen, sondern auch Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, Katechetinnen und Katecheten, Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Kindergartenerzieherinnen und -erzieher, Krankenschwestern und Krankenpfleger, Krankenhauseelsorgerinnen und Krankenhauseelsorger, auch Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Und da gibt es noch die vielen, die in unserer Kirche ehrenamtlich tätig sind im Reinigungsdienst und im Kirchenchor, als Organistinnen und Organisten, als Küsterinnen und Küster, im Besuchsdienst in der Gemeinde, im Krankenhaus und sogar im Gefängnis und die ehrenamtlichen im Kirchenvorstand und im Pfarrgemeinderat, nicht zu vergessen unsere Ministrantinnen und Ministranten und die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Obdachlosen- und Asylbewerberbereinrichtungen. Da gibt es sicher noch mehr haupt- und ehrenamtliche Berufe und Dienste in unserer Kirche.

Was nun hat Jesus genau gemeint mit dem „Weinberg“? Hat er damit nur die Kirche gemeint? Am Schluss des Matthäusevangeliums sagt er doch zu seinen Aposteln: „Geht hinaus in die ganze Welt und macht alle Völker zu meinen Schülern. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ Der Weinberg des Herrn ist also die ganze Welt, alle Völker, die ganze Menschheit, nicht nur die Kirche, die von Jesus und seinen Nachfolgern zusammengerufen worden ist. Wenn wir den letzten Abschnitt des Evangeliums ernst nehmen, dann braucht Jesus für seine Arbeit zuerst einmal Verkünder des Evangeliums, die die Menschen in die Schule Jesu rufen und taufen, und dann auch Lehrer, die die Schüler unterrichten. Aber unter dem Einfluss des Heiligen Geistes und auch aus Notwendigkeit heraus haben sich viele Berufe und Dienste in der Kirche entwickelt.

Leben nun diejenigen, die einen sogenannten „weltlichen“ Beruf oder Dienst ausüben, am Auftrag Jesu vorbei? Das kann man nicht so einfach beantworten. Da muss jeder sich selbst prüfen, ob er sich in dem richtigen Beruf oder Dienst befindet. Wohlgermerkt ist der „Weinberg des Herrn“ die ganze Welt. Und da gibt es viele für

unsere heutige Gesellschaft notwendige Berufe und Dienste. Gerade die weniger angesehen sind oft notwendiger als die angesehenen, wie schon der Apostel Paulus schreibt. Die Frage ist, mit welcher Einstellung jemand seinen Beruf oder Dienst ausübt. Will er nur Geld verdienen oder sich das Ansehen der Mitmenschen erarbeiten oder sieht er seine Tätigkeit als Berufung an? Hat er in seinem Herzen den Ruf Jesu gehört und möchte zum Wohl seiner Mitmenschen etwas sinnvolles tun? Ein Tiefbauarbeiter oder Maurer, der Tag für Tag mit seinen Stiefeln im Matsch steht oder sich in der Hitze der Sonne abquält, hat wahrscheinlich mehr zum Erhalt unserer Gesellschaft beigetragen als ein Politiker, der große Reden schwingt und die Gesellschaft spaltet. Ein Hausmeister, der anderen Menschen eine Lampe unter die Decke hängt, hat mehr geleistet als ein Computerfachmann, der Computerspiele erfindet und die Jugend davon abhält, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Auf die innere Beziehung zum Herrn kommt es an. Will ich mit meiner Arbeit unserem Herrn dienen und den Mitmenschen oder will ich nur Geld verdienen.

Manch einer schaut vielleicht auf das Ende des Gleichnisses. Jeder Arbeiter bekommt nur einen Denar. Das war der normale Lohn für einen Tagelöhner. Es reicht so gerade zum Leben. Da fragt sich manch einer am Ende seines Lebens oder manche auch schon vorher: Was habe ich nun davon, dass ich Jesus gedient habe? Gut, ich bin nicht verhungert. Aber haben andere nicht mehr Geld verdient und hatten ein schöneres Leben als ich?

Dazu möchte ich ihnen den Schluss aus dem Roman „Keiner kommt zu kurz“ des 1987 verstorbenen katholischen schottischen Schriftstellers Bruce Marshall vorlesen. Der Roman handelt vom Leben eines französischen Landpfarrers, des Abbé Gaston. Dieses Leben ist nicht großartig. Er macht keine Karriere, er hat keine großen Erfolge vorzuweisen, er verliert die Menschen, die ihm am meisten bedeutet haben. Aber am Ende des Buchs, als er alt und fast blind ist, heißt es dann doch: „Die Geheimnisse des Herrn! Wie unvollkommen verstand er sie! Eins von ihnen aber glaubte er nun allmählich zu verstehen, nämlich dieses, warum alle Arbeiter im Weinberg, ob sie die Hitze und Last des Tages erduldet hatten oder nicht, einen Groschen ausgezahlt bekamen. Warum? Weil so vieles an der Arbeit, meinte er, seinen Lohn und so vieles in der Welt seine Strafe in sich selbst trug. Und da überfiel ihn plötzlich die Erkenntnis, dass er als Priester sehr glücklich gewesen war.“

Abbé Gaston erkennt am Ende seines Lebens, dass er dankbar sein kann für den Dienst im Weinberg Gottes (und damit sind nicht nur die Priester gemeint, sondern alle, die ihr Leben mit ihren Begabungen in den Dienst Gottes und der Mitmenschen gestellt haben). Er erkennt, dass er nicht neidisch sein muss auf die, die anderes und mehr erhalten haben, weil dieser Dienst und die Gemeinschaft mit Gott ihn schon auf Erden glücklich machen konnten. Dankbarkeit für das, was Gott uns jetzt schon schenkt, Dankbarkeit für die Gemeinschaft mit ihm ist die Haltung, die verhindert, auf andere neidisch zu schauen. Jeder bekommt den gleichen Lohn, die Gemeinschaft mit Gott, hier auf Erden schon und dereinst in der Ewigkeit. Amen.